

Geleitsprüche

Autor(en): **Blumhardt, Christoph**

Objektyp: **Postface**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **31 (1937)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auf. Das ist das Beste, was ihr tun könnt. Denn es ist doch auf jede Weise nichts damit.¹⁾

Aber diesem negativen Wort möchte ich ein positives hinzufügen. Wie stehen denn *wir* zu Calvin? Besser: wie *sollen* wir uns zu Calvin stellen? Welches ist das *richtige* Verhältnis zur Reformation überhaupt (ihre Theologie inbegriffen) und speziell zu der Calvins? Ich antworte: Calvin soll *gelten*. Er soll gelten mit seiner Losung: Soli Deo gloria! Mit andern Worten: es gibt auch heute keine bessere Losung, als daß den widergöttlichen Gewalten Gott und *seine* Herrschaft entgegengestellt werde. Aber das muß in den Formen *unserer* Tage geschehen, unter Rückgang auf die Bibel, wie wir *heute* sie sehen und verstehen, im Gehorsam gegen den *lebendigen* Gott, wie er uns *heute* fordernd, richtend, verheißend entgegentritt. Nicht durch Wiederbelebung der Theologie der Reformation! Lebendige Reformation, Reformation nach vorwärts, nicht bloß nach rückwärts! Und entsprechende Theologie, soweit solche sein muß; Theologie für *unsere* Gotteszeit!

Und da ist uns nun ein Licht aufgegangen, das den Reformatoren nicht leuchtete und das sie von sich stießen, als es ihnen, sicher durch allerlei Rauch des Irrtums getrübt, in den Täufern (und andern) entgegentrat: *die Botschaft der Bibel vom Reiche Gottes für die Erde mit ihrer Forderung und Verheißung*. Von hier aus verwandelt sich alle „Theologie“, von hier aus wird die ganze Sache Christi anders verstanden, von hier aus gelangen wir, ohne das Alte Testament irgendwie preiszugeben, doch entschiedener ins Neue, von *Moses*, ohne ihn zu vergessen, noch klarer zu *Christus*, als dies bei Calvin der Fall ist. Welche Tragik, daß die Reformatoren dieses Licht nicht sehen wollten! Hier erfüllt sich das Soli Deo gloria der Theokratie in der Liebe und Freiheit Christi. Hier ist die neue Reformation, die Fortsetzung und insofern die Erfüllung der alten.

Leonhard Ragaz.

Geleitprüche.²⁾

„Wer beharret bis ans Ende, der wird felig.“ (Matth. 24, 13.) Wer nämlich in diesem Satz beharrt: „Wir haben einen Gott, der da hilft.“ Nicht du hilfst dir, auf deinen Glauben kannst du dich auch nicht verlassen — auf den gebe ich gar nichts — aber auf deinen Gott gebe ich etwas. Denn dein Gott beweist sich als der Gott, der hilft, der sich unfer

¹⁾ Man mag höchstens zugestehen, daß Karl Barth nun ein orthodoxer Theologe etwa im Stile der großen Dogmatiker reformierten und lutherischen Ursprungs geworden sei, wie sie in der zweiten Hälfte des sechzehnten und im siebzehnten Jahrhundert aufgestanden sind. Aber das ist nicht „Theologie der Reformation“, sondern „Theologie des Epigontums der Reformation“, im besten Fall protestantische Scholastik.

²⁾ Die folgenden Worte stammen aus dem neuen *Blumhardt-Buch* „Jesus ist Sieger“. (Die Bepredung folgt im Januar-Heft.)

angenommen hat, der uns aus dem Diensthaufe des Teufels geführt hat, wie Israel aus Aegypten. Was wir sind, das kommt alles von diesem *einen* Gott her, der hilft, und wer ihm vertraut, der erfährt, daß es ein gewaltiger Gott ist.

Aber wer glaubt das? Für den rechten Doktor und Gelehrten ist man im Augenblick begeistert, aber für den rechten Gott hat kein Mensch ein Herz. Habe ich recht oder nicht? So ist es! Deswegen kann man mit den Menschen nichts anfangen — man muß sie laufen lassen. Aber dem Teufel muß man auf der Ferse sitzen — den muß man vom Thron stürzen, und beten: Lieber Gott, erlöse uns von der Gewalt und Obrigkeit des heillofen Geistes, der alle Menschen umhüllt, daß sie nichts für Gott bewegt.

* * *

„Die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen.“ (Psalm 6, 9, 10.) Warum wird denn der liebe Gott immer geschmäht? Und warum müssen die, welche Gottes sind, immer ein bißchen lächerliche Leute sein auf der Welt? Je göttlicher, je geringschätzigter wird man behandelt! Warum denn aber auch das? Sonderbar! In der Philosophie macht man Gott zum Allerhöchsten — sei aber ein wenig göttlich, dann wirst du für das Dümme gehalten! In der Bibel bewundert man alle Gottesmänner; wenn du aber einer bist, dann bist du ein Esel. So ist's ganz sonderbar: man verdammt und richtet die Leute, die feinerzeit die Propheten und Lehrer verachtet haben, und selber ist man gerade so. Das kommt davon her, daß eben Gott um keinen Preis irgendeinen Schritt mit uns tun will, der unserer Lust und unserer Weltliebe dient, sondern er will immer etwas anderes, als was weltlich ist. Alles, was ein bißchen in dieser Welt einbringt, wird geehrt — alles! —, und was in dieser Welt nichts einbringt, das sieht man geringschätzig an. Wir wollen uns aber doch lieber schmähen als ehren lassen; denn in dieser Schmach, welche auf das Göttliche gelegt ist, ist doch mehr Freude und Genuß und Leben, als in allen Höhen, welche der Mensch sich selber macht.

* * *

Wenn es im Reiche Gottes vorwärts geht, so geht es durch Knechte vorwärts, und je unscheinbarer solche Knechte oft auftreten, je weniger menschlich Imponierendes an ihnen ist, desto mehr könnte doch gerade der Knechtscharakter vorhanden sein.

Wenn die Sache soll auf Erden in göttlicher Art laufen, und nicht in satanischer, so muß der Mensch des lieben Gottes Bundesgenosse sein. Der liebe Gott kann nicht sein Reich bei uns machen, wenn wir nicht mittun — ja, man kann sagen: Für das Allerkleinste, was Gott auf Erden tun will, sucht er einen Menschen und fragt: „Darf ich? Soll ich? — Wollet ihr's auch?“ — und dann tut er's.

Immer wieder einfältig, wie es der Tag bringt! Nur auf das schauend, wie es der Herr macht, oft sich nicht besinnend, auch nur auf den

andern Tag! Auch nicht so gescheit sein wollen, nicht so viel überlegen, nicht alles so glatt und eben haben wollen!

Es gibt arg wenig Kämpfer! Aber man muß in die Hölle hinunter-springen können und im Blick auf das, was kommt, doch vergnügt sein.

* * *

Wir dürfen nicht in der Finsternis wandeln; denn sonst haben wir keine Gemeinschaft mit dem Vater im Himmel und mit Jesus Christus, und lügen also die Welt als Christen an, weil wir die Wahrheit nicht tun.

So müssen wir fest stehen und nicht über den Unglauben jammern, sondern uns herumdrehen und ins Licht schauen und sagen: „Auch wenn ich *allein* bleibe als einer, der glaubt und in den äußersten Winkel gedrückt werde: es ist doch aller Unglaube und alles Verkehrte in der Welt nichts gegen mich, wenn ich in der Zukunft Jesu Christi stehe. Mit ihr will ich stärker sein als die ganze Welt mit all ihrem Unglauben, ihrer Sünde und Teufelei.“

Christoph Blumhardt.

Aus der unheiligen Nacht.

Noch ein Bericht.

Viele Leser erwarten gewiß wieder einen Bericht darüber, was *wir* in der unheiligen Nacht vom 24. auf den 25. November getan und erlebt haben.

Er darf insofern kurz sein, als sich in der Gartenhofstraße so ziemlich wiederholt hat, was in jener Nacht vom 11. Juni geschehen ist. Unser Licht hat gegen zweieinhalb Stunden das gesagt, was es sagen sollte. Wieder haben wir uns grundsätzlich auf das Minimum dessen beschränkt, was in unserem Hause, soweit *wir* es bewohnen und darüber verfügen, *jeden* Abend an Licht angezündet wird. Ein großes Hin und Her von Luftschutzwache und Polizei hat wieder mit der Wegnahme der Birnen, diesmal *aller*, und dazu der Sicherungen, geendigt. Die Luftschutzleute, aber besonders die Polizeiorgane, verfahren diesmal, offenbar von sich aus, auf eine geradezu vornehme, ja ritterliche Art.

Aber nun hat sich freilich Einiges anders gestaltet. Vor allem: Wir sind diesmal in Zürich nicht allein gewesen, auch nicht scheinbar. Es haben in erster Linie sich so verhalten wie wir die Freunde *Trautvetter* und *Gerber*. (Letzterer hatte das auch im Sommer getan, aber es wurde absichtlich nicht beachtet.) Es ist jedoch hinzuzufügen, daß auch andere sich ähnlich wie wir gestellt und dazu sehr viele die Verdunkelungsvorschriften nicht eigentlich durchgeführt haben. Aber es lag im Interesse der Regie, diese Tatsache zu verheimlichen (denn *gekant* hat sie die-